Leben geniessen!

Predigt am 27. Januar 2013, Kirche St. Blasius zu Ziefen
3. Sonntag vor der Passionszeit - Septuagesimae
Pfr. Roland A. Durst

Weiss es die Nachbarin, die sich vegetarisch ernährt und nur die öffentlichen Verkehrsmittel benützt?
Oder weiss es vielleicht der ältere Herr, der stets gut gekleidet, aber mit finsterer, ernster Miene seinen Nachmittagsspaziergang macht – stets zur selben Zeit, dass man die Uhr nach ihm richten könnte?
Oder weiss es doch nicht eher Herr Calvin, der seinen Alltag in harter, entbehrungsreicher Manier zu verbringen trachtete, wie ein Ochse arbeitete und einer ganzen Stadt, ja einer grossen Gesinnungsgefolgschaft dieselbe rechtschaffene Lebensweise abverlangte?
Oder weiss es Kohelet, – was so viel heisst wie ‚Stimme des Volkes' – der gegen Ende des 3. Jahrhunderts vor Christus folgendes schrieb:

7 **Auf, iss dein Brot mit Freude, und trink deinen Wein mit frohem Herzen; denn längst schon hat Gott dieses Tun gebilligt.** 8 **Jederzeit seien deine Kleider weiss, und an Öl auf deinem Haupt soll es nicht fehlen.** 9 **Geniesse das Leben mit [Menschen], die du liebst, all die Tage deines flüchtigen Lebens, die er dir gegeben hat unter der Sonne, all deine flüchtigen Tage. Das ist dein Teil im Leben, bei deiner Mühe und Arbeit unter der Sonne.** 10 **Was immer du zu tun vermagst, das tu. Denn weder Tun noch Planen, weder Wissen noch Weisheit gibt es im Totenreich, dahin du gehst.** (Koh/Pred9, 7-10)

Liebe singfreudige Gemeinde,

Worauf sollen denn die Nachbarin, der schicke ältere Herr oder der Reformator Calvin eine Antwort parat haben?
Auf die Frage danach, wie denn das Leben zu leben sei. Noch genauer: soll ich mein Leben geniessen dürfen?

Keine blöde Frage, meine ich.
Sie stellt sich spätestens dann, wenn wir uns zu Tisch setzen, den vollen, köstlich riechenden Teller vor uns sehen und der Speichel üppigst unsere Mundhöhle wässert:
Und was essen die hungrigen Menschen in Afrika, Nordkorea und an unzähligen anderen Orten auf diesem Erdenrund?

Der Reformator Johannes Calvin würde die Frage danach, ob ich mein Leben geniessen dürfe, klar mit Nein beantworten. Seine Begründung ist so einfach wie gewagt:
An dem, was du tust und wie du es tust, ist zu erkennen, ob du zu den von Gott Auserwählten oder Verworfenen gehörst. Seiner Vorstellung nach wurden die Menschen vor der Erschaffung der Welt von Gott in die eine oder andere Kategorie eingeteilt. In der Art und Weise, wie die Menschen dann lebten, könne man ersehen, ob sie zu den Auserwählten oder den Verworfenen gehörten. Es entspricht der Logik des Juristen Calvin, dass nur erfolgreiche, folgsame und fromme Menschen zu den Guten gehören konnten – alle anderen waren zu bemitleiden.
Zugegeben, das ist eine sehr verkürzte Sichtweise der Lehre Calvins. Doch sie soll aufzeigen, dass die Ablehnung jeglicher Formen von Genuss ihre Blüten trieb.

Doch die Genussfeindlichkeit eines Calvin scheint mir das geringste der Übel zu sein, die mit Teilen seiner Lehre verbunden sind.
Abgründig und höchst problematisch ist für mich dagegen seine Annahme, was Gott mit den Menschen vor der Schaffung der Schöpfung gemacht haben soll: die Einteilung der Menschen in zwei Gruppen:
In die Auserwählten und in die Verworfenen.
Was für ein Gottesbild steht einem solchen Denken zu Grunde? Es muss ein bedrohliches, ein herrschendes, ein sadistisches Gottesbild sein. Und vor allen Dingen meint Calvin zu wissen, was sich das Göttliche noch vor aller Zeit überlegt haben soll.
Nach Calvins Denkweise zu folgern, verhielte sich die Szenerie vor dem wunderbaren Mittagessensteller so:
Ich habe die Möglichkeiten, mir einen vollen Teller mit köstlicher Nahrung zuzubereiten, wohne in einer angenehmen Behausung in einem sicheren Land, bin gut ausgebildet und verdiene angemessen Geld – ergo muss ich zu den Auserwählten gehören.
Deshalb soll ich guten Gewissens meinen Teller leer essen und mich daran freuen, dass ich zu den Auserwählten gehöre. Der Genuss der Speisen hat aber keinen Platz. Nach dem Essen geht es wieder pflichtbewusst an die Arbeit, denn diese ist ein wichtiges Zeichen der Erwählung: An ihren Werken sollt ihr sie erkennen.

Dieser problematischen Sicht- und Denkweise möchte ich die vier Verse des Kohelet entgegensetzen, die wir zu Beginn der Predigt hörten.
Ich tue dies deshalb, weil ich ein anderes Bild des Göttlichen habe wie Calvin. Mir ist dieses Göttliche die unvorstellbare Liebe, die alles umschliesst, umarmt:
Das Gute u n d das Böse,
die Erfolgreichen u n d die Gescheiterten,
das Gewesene u n d das Kommende,
das Helle genauso wie das Dunkle.
So gesehen wird nichts schön geredet, denn ich weiss um das Dunkle, das Gescheiterte und das Abgründige.
Denn wenn Alles von dieser göttlichen Liebe umarmt ist, dann bin ich auf Augenhöhe mit allen anderen Menschen – ich bin dann nichts Besseres, kein Erwählter – oder genauso erwählt wie alle anderen auch.
Damit ist nicht die Beliebigkeit gestärkt, sondern das Mitmenschliche: Jeder Mensch ist mir gleich in seinen grundlegenden Bedürfnissen und Bedürftigkeiten.
Dass Sie und ich nun in dieser schönen, friedlichen und überaus reichen Gegend leben, das ist ein Geschenk, eine Gnade.
Nicht weil wir es verdient haben könnten, sondern weil wir damit beschenkt wurden. Einfach so.
Und hier setzt für mich Kohelet seinen Genusshebel an:
Lieber Mensch,
du bist eine kurze Spanne hier auf diesem Erdenrund. Geniesse, was dir beschieden wurde, sowohl durch deine Fähigkeiten und Talente als auch in deiner Umgebung.

Laut Duden bedeutet geniessen, eine Freude, ein Wohlbehagen bei etwas zu verspüren, das ich auf mich einwirken lasse.
Wenn ich also mein Leben geniessen soll, – und das ist die entschiedene Ansicht des Kohelet – dann soll ich Freude und Wohlbehagen dabei verspüren.
Freude und Wohlbehagen an einem bekömmlichen Essen,
Freude und Wohlbehagen beim Singen mit anderen Menschen,
Freude und Wohlbehagen bei den unendlich vielen Facetten der Liebeserweise,
Freude und Wohlbehagen daran, wie ich geschaffen wurde.

Würden wir alle in unserem Alltag ein wenig mehr geniessen, wir würden dadurch die Freude und das Wohlergehen in uns mehren. Davon könnte unsere nähere und weitere Umgebung profitieren, denn geteilte Freude und geteiltes Wohlergehen werden verdoppelt.
Wären viel mehr Menschen von Freude und Wohlergehen erfüllt, es gäbe weniger Konflikte, weniger Gier und Habsucht, weniger Neid und Eifersucht – vielleicht sogar weniger Kriege.
Wenn wir es wissen wollen, ob dem so sein würde, dann ist unsere Genussfähigkeit gefragt.
Sie ist sicher kein Allerheilmittel, doch trägt sie dazu bei, dass wir unser irdisches Leben in seiner Fülle weit mehr schätzen und annehmen können als das, was es für mich ist:
Ein Geschenk.

9 **Geniesse das Leben mit [Menschen], die du liebst, all die Tage deines flüchtigen Lebens, die er dir gegeben hat unter der Sonne, all deine flüchtigen Tage. (…)**(Koh/Pred9, 9)

Amen.